



KIT - ein MIT light?

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Horst Hippler, Präsident des KIT

DAS INTERVIEW FÜHRTEN

JULIA MÜLLER,
NICO RÖDDER,
ALEXANDER SCHILLER

Karlsruher Transfer (KT):
Sie studierten Physik in Göttingen und promovierten in Lausanne. Wie beurteilen Sie die Qualität der Ihnen gebotenen Lehre aus heutiger Sicht?

Das Studium der Physik in Göttingen war sehr gut und anspruchsvoll. Ich habe die Physik dort kennengelernt und sehe sie als klassisch deutsche Physikausbildung, die mich exzellent für meine damalige Weiterbildung in der physikalischen Chemie und meine spätere Promotion in Lausanne vorbereitet hat.

KT: Glauben Sie, dass die Qualität weiter zugenommen hat? Die landläufige Meinung ist ja, dass früher alles besser war und dass frühere Generationen eine intensivere Ausbildung genossen haben?

Ich denke, es ist einfach anders als früher. Es gibt heute viel mehr Menschen, die das Abitur machen und dann anfangen zu studieren. Da sich die Verteilung der Intelligenz in der Bevölkerung allerdings nicht nennenswert ändert, bedeutet das, dass die Betreuung an den Hochschulen, aber auch in den Schulen selbst, viel mehr sein müsste. Das hat aber leider nicht stattgefunden. In meinem Semester haben 40 Abiturienten mit dem Studium der Physik begonnen, heute reden wir von mehr als 200 in einem Jahrgang. Aus dieser Betreuungssituation folgt natürlich ein ganz anderer Umgang

miteinander und eine andere Art zu studieren. Auf diesem Weg hat der Übergang zur Massenuniversität stattgefunden, allerdings ohne die Universitäten in die Lage zu versetzen, dies mit mehr Personal aufzufangen. Und tun wir nun mit dem nächsten Schritt in Richtung BA/MA wieder nichts dafür diese Situation zu verbessern, dann geht das Studium, das früher viel freier war, mehr Richtung Schule und das wäre eine Katastrophe. Auch von den studienbegleitenden Prüfungen, die alle schon für den Abschluss zählen, halte ich absolut nichts, da diese die Studenten zwingen, immer am Ball zu bleiben und nicht mal rechts oder links vorbeischauchen zu können. Diese riesigen Nachteile sehe ich als große Gefahr für die Politik des Studiums.

KT: Im Gegensatz zu Ihnen sehen sich die heutigen Studenten am KIT im Unge-

wissen, ob sie ihr Studium mit dem Master überhaupt abschließen können. Dem alten Studium wurde ein neues Format gegeben und nicht einmal die Kriterien für die Übernahme der Bachelor-Absolventen in den Master scheinen festzustehen. Setzen Sie sich diesbezüglich für die Belange der Studierenden ein?

“Am KIT gehen wir davon aus, dass jeder Student, der einen Bachelor-Abschluss erreicht, auch für einen Master-Studienplatz qualifiziert ist.”

Am KIT gehen wir davon aus, dass jeder Student, der einen Bachelor-Abschluss erreicht, auch für einen Master-Studienplatz qualifiziert ist, denn das Ziel aller TU9-Universitäten und somit auch des KIT ist, dass das Studium mit dem Master-Abschluss beendet wird. Alle Forderungen nach Regelungen mit konkreten Noten habe ich immer abgelehnt, da die Klausuren und Noten an den unterschiedlichen Hochschulformen einfach nicht miteinander zu vergleichen sind. Eine 2,0 an einer Fachhochschule ist nicht mit der gleichen Note an einer deutschen Universität, geschweige denn einer Universität im Ausland zu vergleichen. Gleiches gilt für die eingeführten ECTS-Punkte, die den Arbeitsaufwand eines mittleren Studenten beurteilen sollen. Die Erfolgsquote des Studiums ist nicht proportional zum eingesetzten Aufwand; vielmehr haben die Leute mit dem meisten Erfolg am wenigsten gearbeitet. Das ist eine Korrelation die niemand wahrhaben will, die aber nun einmal so ist. Am KIT gibt es lediglich eine Forderung nach "überdurchschnittlichen Leistungen". Und nach unserer Definition hat jeder überdurchschnittliche Leistungen erbracht, der einen Abschluss am KIT erreicht.

KT: Viele Studenten fühlen sich von der vollständigen Umstellung der Universität Karlsruhe (TH) auf das KIT zum 1. Oktober überrumpelt. Müssen Sie sich Fehler in der Informationspolitik vorwerfen?

Wir haben unseren Studenten vieles angeboten, es gibt allerdings nicht nur eine Bring-, sondern auch eine Holschuld. Natürlich kann man sagen, es sei nicht genug gebracht worden, aber es ist auch nicht genug gefragt worden. Wir haben im Senat und mit

der Studienvertretung lange diskutiert. Wie repräsentativ diese angesichts der Wahlbeteiligung ist, sei dahingestellt.

KT: Auf dem Campus herrscht allein Unklarheit über den Namen des neuen Instituts. Heißt es nun Karlsruhe Institute of Technology, "Kay Ei Tea", Karlsruher Institut für Technologie, "Ka I Tee",

Kit, Universität des Landes BW und nationales Forschungszentrum in der Helmholtz-Gemeinschaft oder etwas ganz Anderes?

Die Marke "Karlsruhe Institute of Technology" ist international geschützt. Im Baden-Württembergischen KIT-Gesetz steht aber der offizielle deutsche Name "Karlsruher Institut für Technologie". Die englische Aussprache KIT ist aber auch richtig, wenn Sie Englisch sprechen oder Anglizismen lieben. Die Assoziation zum MIT ist durchaus erwünscht.

Die Universität hat ihren Namen seit 1825 sechs- oder siebenmal geändert und heißt erst seit 1967 Universität, davor hieß sie Technische Hochschule und davor hieß sie Polytechnikum. Insofern sind die 40 Jahre, die wir Universität hießen, ein sehr kurzer Zeitraum.

KT: Unter den Studenten macht man sich insbesondere über einen offiziellen

Imagefilm des KIT lustig, in der normale Menschen auf der Straße offensichtlich nicht in der Lage sind, den US-Bundesstaat Massachusetts richtig auszusprechen. Sollten alle, die dazu nicht in der Lage sind lieber nach Karlsruhe kommen?

Der Film ist ebenso wie die Anzeigen "Massachusetts, sag doch lieber Karlsruhe" eine Initiative des Landes und wurde nicht von uns in Auftrag gegeben. Übrigens wurde er von der gleichen Werbeagentur produziert, die mit dem Spruch "Wir können alles außer Hochdeutsch" herauskam, den ich am Anfang auch unglaublich schlecht fand. Eine Diskussion in der Öffentlichkeit steigert aber unsere Bekanntheit. Wenn wir Einfluss darauf hätten nehmen wollen, hätten wir dies auch bezahlen müssen und so haben wir nichts gezahlt.

KT: Es ist eine Sache in Deutschland eine Institution aufzubauen, die mehr den Vorbildern US-amerikanischen Universitäten ähnelt, aber finden Sie nicht, dass es etwas verzweifelt wirkt sich auch bei der Namensgebung unverblümt an eine der besten Universitäten der Welt zu orientieren?

Das MIT ist gegründet worden nach dem Vorbild des Polytechnikums Karlsruhe und hat sich dann weiterentwickelt. Insofern ist es nicht verwerflich, festzustellen, dass die Entwicklung des MIT eine gute ist. Warum sollen wir also nicht auch in diese Richtung gehen und uns daran orientieren? Das MIT hat den großen Vorteil, privat finanziert zu

Infobox

TU9

- 2003 Informeller Zusammenschluss der neun größten technischen Universitäten in Deutschland
- 2006 feierlicher Akt zur Gründung des Verbandes TU9 German Institutes Of Technology e.V.
- Gründungspräsident ist Horst Hippler
- Präsident ab 2010: Ernst Schmachtenberg, RWTH Aachen



werden und besteht strukturell aus einer Universität und einem nationalen Forschungslaboratorium, die eng zusammenarbeiten und kooperieren. Das ist genau das, was wir hier machen.

KT: Wie schon gesagt, eine Sache ist es, sich an der Struktur zu orientieren, aber sollte man sich wirklich auch an dem Namen, also der Marke MIT orientieren?

Daran sehe ich überhaupt nichts Verwerfliches: Wir hatten mit "Universität Karlsruhe" ja gar keine Marke, wenn ich das ehrlich sagen darf. Ich habe immer neidisch auf die "RWTH" nach Aachen geschaut, die sich noch nie umbenannt hat, oder die TU München, aus der die Marke "TUM" geworden ist. Wir hatten immer nur "Universität Karlsruhe (TH)" und haben jetzt die Marke KIT geschaffen.

Warum wir uns jetzt KIT genannt haben, hat aber auch andere Gründe: Zum einen wollen wir zeigen, dass wir in Karlsruhe sind. Das MIT heißt ja nicht BIT, obwohl es in Boston ist. Wenn wir uns Baden-Württemberg Institute of Technology genannt hätten, wäre ja nicht der direkte Bezug zu Karlsruhe entstanden. Zum anderen war uns wichtig, dass diese Abkürzung sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch identisch

ist.

KT: Die Verknüpfung von Forschung und Lehre nach internationalem Vorbild soll den Studenten des KIT eine Lehre auf international höchstem Niveau bieten. Doch wie ist dies möglich ohne ein besseres Betreuungsverhältnis zwischen Studenten und geeignetem Lehr-

personal, wie es an international renommierten Universitäten üblich ist?

Wenn wir 50.000 Euro Studiengebühren verlangen dürfen ist das gar kein Problem. Nein, das hängt davon ab, was man vergleicht. Wir haben zum Glück keine großen Massenfächer in Karlsruhe. Die Amerikaner haben zwar deutlich mehr Professoren, aber weniger Assistenten und höchstens noch Doktoranden, die in die Lehre eingebunden werden. Aber keine hauptamtlichen Assistenten oder Mitarbeiter des Landes. Wenn wir dies in der Berechnung des Betreuungsverhältnisses berücksichtigen, sehen die Zahlen gar nicht mehr so unterschiedlich aus. Und wir haben jetzt eine gro-

ße Chance durch das KIT bekommen, dass die fortgeschrittenen Wissenschaftler des Campus Nord sich hier in die Lehre einbringen können, ohne dass es zu unserer Kapazität zählt. Das war sozusagen einer der großen Clous im Gesetz des Landes Baden-Württemberg. Das heißt wir werden jetzt durch den Einbau der Wissenschaftler

"Unsere Ausbildung im Studium bis zum Master ist intensiver, besser und leistungsorientierter und damit um Klassen besser als in den USA."

des Campus Nord in die Lehre langsam aber sicher automatisch ein besseres Betreuungsverhältnis bekommen. Inwieweit das Ganze in den ersten Vorlesungen im Bachelor schon funktioniert, sei dahingestellt. Aber im späteren Verlauf des Studiums wird das ganz sicher passieren.

KT: Sie sind der Rektor einer in Deutschland sehr angesehenen Universität, deren Popularität allerdings (wie die vieler anderer deutscher Hochschulen auch) an der Landesgrenze dramatisch abnimmt.

Die war vorher auch nicht da. Wir haben jetzt mit unserer neuen Ausrichtung die Möglichkeit, ein internationales Renommee



▲ v.l.n.r.: Prof. Dr. Hippler, Alexander Schiller, Julia Müller und Nico Rödder

aufzubauen.

KT: Was glauben Sie, woran es liegt, dass es Universitäten im Ausland wesentlich besser gelingt ein Renommee auch in der Gesellschaft aufzubauen?

Das braucht Zeit. Wenn Sie im Ausland nach deutschen Universitäten fragen, dann werden immer die gleichen Namen genannt: Als Erstes Heidelberg aufgrund der sehr langen Tradition. Weiterhin ist Göttingen in den Naturwissenschaften immer noch ein Name, weil dort die Quantenmechanik erfunden wurde, obwohl das schon

“Meine feste Prognose ist, dass wir in einem föderalen System, in dem die Universitäten alleine Landeszugehörigkeit haben, nicht punkten können.”

100 Jahre her ist. Wenn Sie in den Bereich der Ingenieurwissenschaften schauen, dann ist Karlsruhe immer ganz oben dabei. Dass Ingenieure akademisch ausgebildet werden, ist aber nur selten bekannt.

Die Kenntnis im Ausland, dass es das KIT gibt, wächst mit einer rasanten Geschwindigkeit. In Indien ist das KIT nachgeahmt worden. Warum gerade Indien? Woher wissen die, dass es das KIT gibt? Es kommen ausländische Firmen und Botschafter her, die sich mit uns in strategischer Partnerschaft aufstellen wollen. Das hat es alles vorher nicht gegeben und hat zwei Gründe: Erstens war die Exzellenzinitiative ein wichtiger Schritt für uns. Der zweite Grund ist die damit verbundene Fusion mit dem Forschungszentrum. Dadurch hat man im Ausland gesehen, dass wir nicht nur in Deutschland zu den Top-Universitäten gehören, sondern auch etwas machen, was andere auch gerne gemacht hätten oder nicht hinbekommen haben. Deshalb werden wir im Ausland sehr stark wahrgenommen. Natürlich nicht von Leuten auf der Straße, aber von Menschen, die sich mit Bildung und Ausbildung beschäftigen.

KT: Warum ist Karlsruhe in internationalen Hochschulrankings so abgeschlagen?

Wir haben eigentlich nur zwei Fächer, die in den Rankings international auftauchen können. Das ist die Physik und die Chemie. Alles Andere taucht da nicht auf, denn Inge-

nieure fallen durch das Raster. Ganz oben sind die Lebenswissenschaften, jede Universität, die stark darin ist, publiziert nach einem international üblichen Katalog. Wenn Sie in die Rankings schauen, sind die ersten 80 Universitäten zum einen alle sehr groß, zum anderen sind sie alle in den Lebenswissenschaften sehr aktiv. Für die Ingenieurwissenschaften gibt es eigentlich nichts. Selbst das MIT ist ja in den Lebenswissenschaften ganz oben mit dabei. Das letzte Ranking haben wir analysiert. Wir sind gar nicht so schlecht und in vielen Parametern wie "Internationalität" sind wir oben mit dabei. Nur publizieren wir eben nicht in bestimmten Zeitschriften. Ingenieure machen das einfach nicht, die gehen auf Konferenzen. Nur ist das eben nicht messbar. Wir sind als TU9 dabei zu versuchen ein eigenes Ranking für Ingenieurwissenschaften innerhalb Deutschlands zu erstellen. Wir hoffen das dann mit anderen Ingenieurwissenschaftliche Universitäten nach außen zu transportieren. Wir sind eingebunden in eine Gruppe mit Cluster-Universitäten, die das gleiche Bestreben haben. Wir versuchen uns mit einzubringen, Kriterien zu entwickeln um Ingenieurwissenschaften messen zu können, denn die gibt es bislang nicht. Oft werden in den Rankings auch Nobelpreisträger gezählt. Ich weiß nicht wer auf diese Idee kam, aber hier wird ja etwas von vor 100 Jahren gemessen. Ob das

“Wir haben eigentlich nur zwei Fächer, die in den Rankings international auftauchen können. Das ist die Physik und die Chemie. Alles andere taucht da nicht auf, denn Ingenieure fallen durch das Raster.”

dann heute noch so gut ist, wie es vor 100 Jahren war, ist fraglich. Schauen Sie allerdings nur die Nobelpreisträger der letzten 40 Jahre an, dann ist die Zahl wieder so klein, dass es keinen Sinn macht, sie heranzuziehen.

KT: Vorhin sagten Sie, dass es Zeit braucht, sich ein Image aufzubauen. Es ist aber so, dass das MIT nach Karlsruher Hochschul-Vorbild gegründet wurde. Das MIT schaffte es dann ja aber anscheinend schneller sich einen Namen zu machen als die Universität Karlsruhe, woran liegt das?

So stimmt das nicht. Wir hatten bis 1933 einen sehr guten Ruf. Die technischen Wissenschaften hatten einen größeren Einbruch als die Geisteswissenschaften. Zudem war die Universität Karlsruhe damals mit maximal 2000 Studenten klein und äußerst spezialisiert. Das MIT hat auch lange gebraucht bis es an der Weltspitze angekommen ist. Nur hatten sie als amerikanische Privatuniversität andere Möglichkeiten. Es gibt bis jetzt noch ein Verbot in Deutschland, das es deutschen Universitäten unmöglich macht, eine Professur aus der Wirtschaft zu bezahlen. Da können Sie sehen, was Wettbewerb bedeutet. Wir machen im Moment Wettbewerb mit angezogener Handbremse.

KT: Könnten Sie jemandem, der die Möglichkeit hat am MIT zu studieren trotzdem raten das KIT vorzuziehen?

Ja, ganz sicher, weil unsere Ausbildung im Studium bis zum Master um Klassen besser ist. Die Möglichkeiten zur Promotion und in der Forschung danach sind andere, aber dass unsere Ausbildung besser ist, sieht man auch daran, dass unsere Absolventen mit Handkuss an den großen Universitäten empfangen werden. Da wird nicht nachgeschaut, was der Einzelne wirklich gemacht hat, die werden alle sofort genommen. Und das ist ein riesen Renommee. Unsere Ausbildung ist intensiver, besser und leistungsorientierter als in den USA.

KT: Wie stehen Sie zu der Kritik der Studenten am KIT? Sind Ihnen in den ersten Wochen des Semesters die zahlreichen Kreuze auf dem Campus aufgefallen mit denen symbolisch die Uni Karlsruhe zu Grabe getragen wurde?

Die habe ich gesehen, aber die Symbolik ist falsch. Es ist viel mehr eine Reinkarnation der Universität.

KT: Aus der Studierendenschaft kamen auch Bedenken, dass die noch nicht verabschiedete Satzung des KIT den Einfluss der Studenten im Senat weiter beschneidet. Inwieweit ändert sich durch

das KIT die studentische Mitbestimmung in der Hochschulpolitik?

Es gibt ein Gesetz, in dem der Einfluss geregelt ist und diesem Gesetz muss man sich stellen. Das ist an allen Universitäten in Baden-Württemberg gleich. Wir sind dabei,

“In Deutschland gibt es so viele Studierende wie in Kalifornien. Wir haben aber so viele Forschungsuniversitäten wie in den gesamten USA. In Kalifornien gibt es aber vielleicht fünf Spitzenuniversitäten: Berkeley, Stanford, CALTECH, UCLA, die USC und vielleicht San Diego. Das passt offensichtlich nicht zusammen.”

eine Grundordnung zu entwickeln, aber wie die Diskussion aussehen wird, weiß ich nicht. Da diese Grundordnung nur von Aufsichtsrat und Land genehmigt werden muss, sehe ich kein Problem bei der Einbindung und Diskussion mit Studierenden, um etwas voranzubringen. Man wünscht sich, dass diesbezüglich mehr institutionalisiert wäre, aber dass die Einbindung funktioniert, ist uns allen viel wichtiger.

Die verfasste Studentenschaft wieder einzuführen, ist landespolitisch unmöglich. Das wird in Baden-Württemberg auch nicht passieren, es sei denn wir bekommen eine rot-grüne Landesregierung. Es würde sich aber auch dann nichts ändern, denn ich denke, dass wir in Karlsruhe ein sehr gutes Verhältnis zueinander haben.

Ich sehe das insofern nicht kontrovers, als dass die Einbindung nicht zuletzt in der Kommission zur Erstellung der Grundordnung stattfindet. Insbesondere in dieser ist es natürlich ganz wichtig, dass Studierendenvertreter dabei sind. Man hatte uns einen Doktoranden vorgeschlagen, aber es sollten auch echte Studenten dabei sein und nicht jemand, der mit seinem Studium bereits fertig ist. Es wäre schlecht, wenn die Studierendenschaft gegen die Satzung stimmt, weil ihre Positionen nicht ausreichend berücksichtigt wurden.

KT: Zum Abschluss vielleicht einen Blick in die Zukunft: Denken Sie, dass das KIT einen Vorbildcharakter in der deutschen Bildungslandschaft einnimmt?

Ich denke, dass wir in Deutschland zwölf bis dreizehn Spitzenuniversitäten haben. Da das nicht zu bezahlen ist, gehe ich davon

aus, dass uns eine Entwicklung wie in den USA bevorsteht, mit wenigen Spitzenuniversitäten und einem großen Durchschnitt. Ich spreche nicht von Universitäten alleine, sondern auch von Fachhochschulen und Berufsakademien. In Deutschland gibt es so

viele Studierende wie in Kalifornien. Wir haben aber so viele Forschungsuniversitäten wie in den gesamten USA. In Kalifornien gibt es aber vielleicht fünf Spitzenuniversitäten: Berkeley, Stanford, CALTECH, UCLA, die USC und vielleicht San Diego. Das passt offensichtlich nicht zusammen.

KT: Wie lange müssen wir uns Zeit nehmen?

Das geht ganz schnell. In Deutschland gibt es noch die zweite Runde der Exzellenzinitiative und alle, die gefördert wurden, werden sich weiterhin anstrengen. Ich rede nicht nur von denen in der dritten Linie, sondern auch von denen, die Cluster gefördert bekommen. Ich denke, dass danach auf der deutschen Landkarte nicht mehr viel übrig bleiben wird. Wenn wir wirklich wettbewerbsfähig sein wollen, muss das auch so sein.

Meine feste Prognose ist, dass wir in einem föderalen System, in dem die Universitäten alleine Landeszugehörigkeit haben, nicht punkten können. Die Länder, auch Baden-Württemberg, sind finanziell nicht in

der Lage das zu tragen. In der Schweiz sind beispielsweise die beiden besten Universitäten die Bundesuniversitäten ETH Lausanne und die ETH Zürich. Die funktionieren gut und sind wettbewerbsfähig. Dagegen sind die Kantonsuniversitäten nicht so spannend. Auch wir werden das System so einfach nicht halten können und müssen irgendwann über unser föderales System nachdenken, denn gerade der Bildungsbereich wird von den Landesregierungen wie ein Augapfel gehütet, was aber langfristig nicht funktionieren kann.

KT: Sie haben eben schon die zweite Runde der Exzellenzinitiative angesprochen. Um da noch einmal nachzuhaken: In der ersten Runde wurden wir durch die Vereinigung von Forschungszentrum und Universität gefördert, was ist der Plan für die zweite Runde?

Wir haben in der ersten Runde das KIT nur vorgeschlagen. Es war nicht abzusehen, dass wir das in den folgenden drei Jahren tatsächlich schaffen würden. Ich persönlich habe mich auf einen sehr viel längeren Prozess von acht bis neun Jahren eingestellt. Es hat viel politischen Gegenwind gegeben, bis man gemerkt hat, dass es wirklich eine gute Idee ist. Jetzt müssen wir das KIT richtig zusammenbauen und das ist alles Andere als trivial. Wir müssen zeigen, dass es funktioniert, dass wir wettbewerbsfähig sind und dass es uns gelingt, Spitzenforschung, -ausbildung und -innovation zu betreiben. Forschung und die Innovation zusammen voranzubringen, steht bei uns ganz oben. Diesen Beweis müssen und wollen wir antreten.

KT: Wir danken Ihnen für das Gespräch. ■

Kurzlebenslauf

Prof. Dr. Horst Hippler

- 1970 Diplom der Physik an der Universität Göttingen
- 1974 Promotion an der École polytechnique fédérale de Lausanne (EPFL) in Lausanne/Schweiz
- 1988 Habilitation an der Universität Göttingen
- 1993 Ruf auf C4-Professur an der Fakultät für Chemie der Universität Karlsruhe (TH)
- 2002 - 2009 Rektor der Universität Karlsruhe (TH)
- seit 2009 Präsident des KIT